

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 27

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU



VON HEUTE

Der getätschte Prinz

Man lernt nie aus und erlebt schon infolgedessen immer wieder Ueberraschungen.

Manchmal kommt mir ein Artikel auf diesen Seiten so harmlos und undiskutierbar vor, daß ich keinerlei Echo darauf erwarte, – und dann gehen massenhaft Zuschriften und Stellungnahmen dazu ein. Und ein ander Mal sage ich mir von der einen oder andern Veröffentlichung, sie bedeute mit ziemlicher Sicherheit einen Stich in das berühmte Wespennest – und dann kommt keinerlei Reaktion. So ungefähr erging es mir mit Tillas Artikel «Der kleine Prinz» (Nr. 20, 15. Mai 1957).

Ich habe eine einzige Zuschrift dazu erhalten, die mit Vehemenz den Standpunkt vertritt, niemand habe das Recht, fremde Kinder zu schlagen, «obwohl in dem «heimeligen» und humorlosen Bern das Ohrfeigen und das Schlagen sehr Mode sei».

Als ehemalige Bernerin bin ich natürlich versucht, gegen die letztere Behauptung zu protestieren, aber es ist zu lange her, seit ich diesen angeblich so handfesten Kanton verlassen habe. Seither hat sich vielleicht dies und jenes geändert. Ich weiß nicht mehr recht Bescheid über seine Sitten und Gebräuche. Soviel ich mich erinnere, war es zu meiner Zeit mit dem Schlagen und dem Ohrfeigen halb so schlimm. Aber eines weiß ich noch: wenn schon einmal getätscht wurde, dann besorgten das unsere Eltern oder wer immer an deren Stelle stand, und nicht fremde Leute. Damit wären wir beim Kernpunkt der Frage gelangt: auch ich bin der Meinung, daß man fremde Kinder nicht schlagen darf.

Ueber das Benehmen des jungen Prinzen braucht man kein Wort zu verlieren. Es hätte kaum übler und arroganter sein können. Es wäre auch mir sehr auf die Nerven gegangen. Trotzdem hätte ich an Tillas Stelle den Buben – Prinz oder nicht –, nicht geohrfeigt. Eben weil ich nun einmal von jeher der Meinung bin, daß man fremde Kinder nicht schlagen dürfe.

Dabei bin ich selber vor vielen Jahren diesem Grundsatz einmal untreu geworden. Ein etwas größerer Bub rannte auf dem Trottoir hinter einem ahnungslos dahinwandernden sechsjährigen Büblein her und stieß es von hinten mit solcher Gewalt um, daß es flach auf das Gesicht fiel. Ich hob das blutüberströmte Männlein auf und haute fast gleichzeitig und eigentlich völlig automatisch dem Uebeltäter eine herunter. Das hätte ich besser bleiben lassen. Grundsätze, denen man untreu wird, können einen sehr plagen.

Ich erkundigte mich bei den andern Erstklässlern nach Namen und Adresse des Angreifers und ging tags darauf mit einer Schokoladetafel, die mein schlechtes Gewissen beruhigen sollte, in dessen Wohnung. Es war ein armseliges Interieur. Theos Mutter (einen

Vater kannte er, wie ich nachher erfuhr, nicht) saß in einem schlechtbeleuchteten Zimmer an der Nähmaschine. Ich gab dem hocherfreuten Theo – der übrigens den Zwischenfall bereits total vergessen hatte – die Schokolade und trug seiner Mutter den Fall vor. Sie hatte, im Gegensatz zu mir, keine Zeit gehabt, jemals pädagogische Grundsätze zu entwickeln und hochzuhalten. Sie sagte, ich hätte ganz recht gehabt, der Theo gehörte viel öfter abgeschmiert, sie sei bloß meist zu müde dazu. Kurioserweise war mir dieser nachträglich erteilte mütterliche Segen kein Trost. Ich konnte lange Zeit dem Theo mit seinem geschornen Kurzschädel nicht begegnen ohne die unangenehme Erinnerung daran, daß ich ihm eine an diesen Schädel geputzt hatte.

Wer weiß, wenn er ein Prinz gewesen wäre, hätte es mir vielleicht weniger gemacht. Denn in der Umgebung so eines Prinzen gibt es doch wohl sicher irgend jemanden, der nicht zu müde und abgehetzt ist, um ihn ein bißchen zu erziehen. Aber wenn man einmal das Pech hat, Grundsätze zu haben, muß man sie sowohl auf Prinzen wie auf Theos anwenden. Das habe ich denn auch hierfür getan. Man soll kein fremdes Kind hauen, auch wenn es sich noch so miserabel benimmt. Es nützt ja doch nichts. Man kann es ermahnen und ihm einen ethischen Vortrag halten. Das nützt meist auch nichts, aber wir haben sicher das Recht dazu. Man kann in schwereren Fällen die Eltern in Kenntnis setzen und das Hauen ihnen über-

lassen. Hauen sie, so ist – wenn schon nichts anderes dabei herauskommt – wenigstens dem Gerechtigkeitsgefühl Genüge getan. Reagieren sie nicht auf das Treiben des Sprößlings, so brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Wir können uns felsenfest darauf verlassen, daß die Welt sich die Arroganz oder Gewalttätigkeit des zärtlich geschonten Kindes auf die Dauer nicht gefallen lassen, und daß sie es energischer und nachhaltiger tätschen wird – gleichgültig in welcher Form –, als wir es beim besten Willen und Kraftaufwand tun könnten. Bethli

Junggeselliges

Junggesellen, auf nach Nizza! Dort findet nämlich nächstens ein erstaunlicher Junggesellen-Kongreß statt. Die Tatsache, daß sich die bevölkerungspolitischen Blindgänger an der Riviera ein Stelldichein geben, ist an sich nicht erstaunlich, denn was der übrigen kongreßfreundlichen Welt recht ist, soll den Junggesellen billig sein, auch wenn es sie teuer zu stehen kommen dürfte, denn Nizza ist ja nicht gerade als billiges Pflaster bekannt. Erstaunlich ist aber, daß auf diesem Kongreß nicht nur «der Mann, der sein Gewicht in Gold wert ist» gewählt werden soll, sondern auch «die Frau unserer Träume». Diese Traumfrau muß ein Auto reparieren können, einen Nagel einzuschlagen und einen Stecker auseinanderzunehmen imstande sein, während der goldige Mann ein Baby wickeln, einen Knopf innert nützlicher Frist annähen und andere Hausarbeiten verrichten können muß. (Für den Fall, daß ein Ehemann unter falschem Zivilstand sich um den Titel bewerben würde, müßte er wegen unlauteren Wettbewerbs disqualifiziert werden, da er auf Grund seiner Erfahrung zweifellos mit einem erheblichen Vorteil in die Prüfung steigen würde.) Um Mißverständnisse zu vermeiden, muß darauf hingewiesen werden, daß die den Kongreß veranstaltende Junggesellen-Vereinigung Wert darauf legt, nicht mit einem Ehevermittlungsinstitut verwechselt zu werden. Trotzdem dürfte die Vereinigung nach vollzogener Wahl der «Frau unserer Träume» wenigstens ein Mitglied verlieren. Es ist nicht auszudenken, was passieren würde, wenn sich in der Nachbarschaft der in Nizza tagenden (und nächsttägenden) Junggesellen beispielsweise ein Junggesellinnen-Kongreß etablieren würde...

In diesem Zusammenhang verdient eine Meldung aus Amerika Beachtung: dort hat ein Jurist ein Buch für Männer unter dem Titel «Die Kunst des Flirtens ohne zu heiraten» veröffentlicht, das wütende Proteste von seiten der Frauenverbände hervorgerufen hat, die damit zu einer großen Auflagesteigerung des lehrreichen Werkes beigetragen haben – eine Wirkung, die zweifellos nicht beabsichtigt gewesen sein dürfte ...



WELEDA MASSAGE- UND HAUTFUNKTIONSO'L

Bei allen sportlichen Befähigungen zum Schutze der Haut. Mit Zusätzen von Lavendel- und Rosmarinöl zur Anregung der Hautnerven und mit Auszügen aus Arnikablüten und Birkenblättern zur kräftigen Durchblutung des ganzen Hautorganismus. Bei Massagen sowie nach dem Trockenbürsten vorzüglich bewährt.

50 ccm Fr. 3.10 150 ccm Fr. 8.40

Verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Weleda-Nachrichten.

WELEDA & ARLESHEIM





Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweg und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

Gesund werden, gesund bleiben durch eine

KRÄUTERBADEKUR
im ärztlich geleiteten

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND




HOTEL DU LAC

Altbekanntes Familienhotel ersten Ranges. In unmittelbarer Nähe der berühmten Heilquellen und Bäder. Freier Ausblick auf See und Gebirge. Park, Liegewiesen, Tennis, Orchester, Garage.

Pauschalpreis ab 24.40
Direktor: Toni Cavetti
Tel. (082) 3 35 71

Endlich können auch Sie ohne besondere Nähkenntnisse für Ihre Kinder hochwertige Kleidchen selber anfertigen



(zugeschnitten zum Selbbernähen, bereits umsäumt, in Plasticbeutel mit allen Zutaten).

In guten Tuch- und Merceriegeschäften, sowie in den Handarbeitsabteilungen der Warenhäuser erhältlich.

Fabrikant: **TRICOT STOFF AG**, Reinach/Aargau

DIE FRAU

Weniger geflirtet als gepokert hat wohl jener englische Junggeselle, der kürzlich mit seinem Wagen am Persischen Golf tödlich verunglückte. Er hatte in seinem Testament bestimmt, daß sein Vermögen demjenigen seiner fünf Brüder zufallen sollte, der eine Pokerpartie gewinnen würde, die am Begräbnistag unter Aufsicht des Testamentsvollstreckers zur Austragung gelangen sollte. Der Erblasser hatte an alles gedacht, ausgeklügelte Regeln für das Spiel aufgestellt und bestimmt, daß der Sieger in seinem Club ein großes Essen geben sollte. Nur eines hatte er zum Kummer der Hinterbliebenen vergessen: ein Vermögen zu hinterlassen. Wahrscheinlich hat er in seinem Leben ein bißchen zuviel gepokert, dieser Junggeselle ... hkst.

Zu allgemein, Herr Bundespräsident!

Sonntagabend, 26. Mai. – Wir sitzen zuhause ums Radio und hören Nachrichten. Auch mein alterndes Mütterchen hört aufmerksam zu. Es lebt seit Jahren von einer bescheidenen Bundesrente – deren Wert mit dem Wert unseres Frankens schwindet und schwindet –, weiß aber dennoch, hauslich einzuteilen. Es gehört zu den wirklich Stillen im Lande. Wie aber der Sprecher aus der staatsmännischen Rede etwas pathetisch zitiert «Unser Volk lebt in einer Traumwelt. Es ist Zeit, daß es daraus erwache. Wir leben über unsere Verhältnisse ...» unterbricht es unser Schweigen und bemerkt leise, aber mit der Sicherheit des sauberen Gewissens: «I glaub, i däre Beziehig han ich mir nüt vorzwärfe.»

H. M.

Die Hochzeitskutsche

Liebes Bethli, es wird viel über die Schweizer Männer geschrieben und nicht nur Freundschaftliches! Heute möchte ich Dir eine kleine, aber wahre Begebenheit berichten, von der eine ganze Abteilung eines Zürcher Spitals mehrere Tage sprach. Du weißt, wie viele Autos, vom Krankenwagen bis zum Taxi, vom VW bis zum Mercedes, täglich vor der Pforte einer Klinik vorfahren. Patienten, Besucher und Aerzte kommen und gehen, doch letzte Woche fuhr eine blumengeschmückte Kutsche mit zwei Pferden auf, um draußen geduldig zu warten. Ein junger Mann in sonntäglichem Gewand (es hieß sogar in hochzeitlichem Gewand) stieg aus, meldete sich am Eingang und ging dann seiner Frau entgegen. Zwei Schwestern brachten deren Gepäck und vor allem den zehntägigen Sohn aus dem Säuglingszimmer mit, und als die genesene Wöchnerin das Spital verließ und die blumengeschmückte Kutsche sah, da kamen ihr vor Freude und Rührung die Tränen. Ihr Mann half ihr in das romantische Gefährt, das sie schon zur Hochzeitsfeier ge-

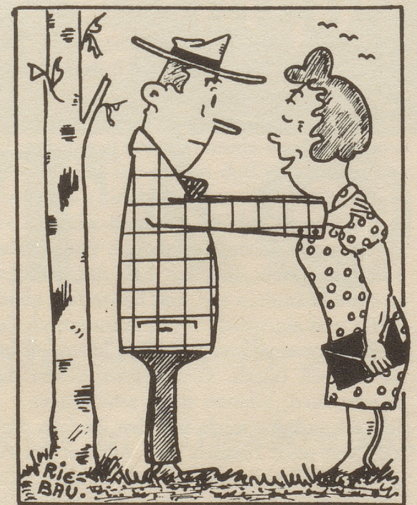
bracht hatte und nahm dann stolz den kleinen Stammhalter in Empfang, mit dem er im Triumph nach Hause fuhr. Mit dem festlichen Gefährt wollte er bezeugen, daß ihm die Heimkehr des Kindes und seiner Mutter genau so wichtig sei, wie der Tag der Trauung. Für junge und ältere Schwestern, wie auch für die Patientinnen, war diese Szene ein Erlebnis, denn ist es nicht rührend, wenn ein Schweizer (für gewöhnlich als unsentimental bekannt) aus seiner Freude heraus auch eine ungewöhnliche und festliche Tat wagt? Ein Arzt, dem man davon erzählte, traf mit seinem Kommentar den Nagel auf den Kopf. Er sagte nur: «Es gibt doch noch Ehemänner in der Schweiz.»

VBG

Reminiszenz

Vom 60. Geburtstag vermeintlicher Größen beliebt die Presse Notiz zu nehmen. Uns Zurückgebliebenen liegt es ob, seiner selbst zu gedenken. So begab ich mich denn persönlich zum Uhrenhändler, um die seit Jahrzehnten fällige Armbanduhr zu erstehen. Ich muß sagen, besagter Uhrenhändler erwies sich als großer Psychologe und ausgezeichnete Verkäufer. In Sekundenschnelle legte er mir eine Armbanduhr vor mit den Worten: «Hier haben Sie für 42 Franken eine Uhr fürs Leben.» So vor 40 Jahren hat eine Uhr fürs Leben ein Mehrfaches gekostet. Man muß nur warten können! Weniger Glück hatte ich mit einem neuen Gwändli. In diesen Dingen habe ich mich in all den Jahren mit meinem «Täubchen» besprochen. Diesmal hat es mir aber vom Kauf abgeraten mit dem Bemerkten: «Es wäre mir schon nicht recht, wenn Du mir als einziges einen neuen Anzug hinterlassen würdest.»

spü.



«Sag mir ein einziges süßes Wort.»
«Gomfi!»

VON HEUTE

Liebes Bethli!

In der Hauskrankenpflege betreute die Schwester ein uraltes Mutterli (über 90), das eines Tages so niedergedrückt erschien, daß die Schwester sich erkundigte, wo es fehle. Eine Ente war aus dem Hof verschwunden, schon seit einigen Tagen, eine schöne Ente. Die Schwester tröstete, und tröstete am nächsten Tag – und am dritten kam das Mutterli strahlend: «Wössezi, Schwöschter, wo d'Ente gsi isch? I ha halt immer grad denn gsuecht, wo sis Ei hät wele lege, und do isch si amel in Hüenerschtall inegschloffa zoms lege, wel ere amel de Güggel zueglueget hät und das hät si eifach ned vertreit – si hät sich halt amel scheniert.» CG

Frauliche Aphorismen

Marie v. Ebner Eschenbach (1830–1916)

Anmut ist ein Ausströmen der inneren Harmonie.

Eine gescheite Frau hat Millionen geborener Feinde – alle dummen Männer!

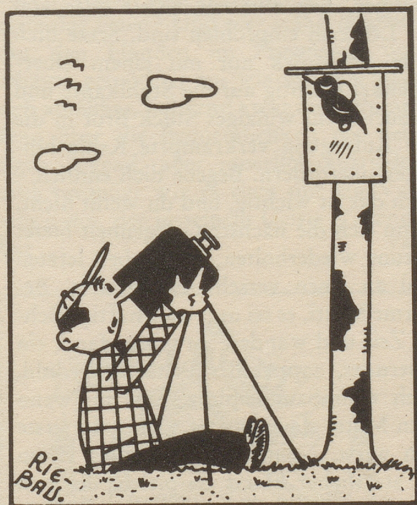
Es gibt mehr naive Männer als naive Frauen.

Die Frau die ihren Mann nicht beeinflussen kann, ist ein Gänschen; die Frau, die ihn nicht beeinflussen will – eine Heilige.

Die Frau verliert in der Liebe zu einem ausgezeichneten Manne das Bewußtsein ihres eigenen Wertes; der Mann kommt erst recht zum Bewußtsein des seinen durch die Liebe einer edlen Frau.

Weh der Frau, die nicht im Falle der Not ihren Mann zu stellen vermag!

Wo wäre die Macht der Frauen, wenn die Eitelkeit der Männer nicht wäre?



Der Filmstar

Man fordere nicht Wahrhaftigkeit von den Frauen, solange man sie in dem Glaube erzieht, ihr vornehmster Lebenszweck sei – zu gefallen!

Die Männer sind auf allen Gebieten die Führenden, nur auf dem Wege zum Himmel überlassen sie den Frauen den Vortritt.

(Zusammengepickt von A. B.)

Die gefährlichen Berufe

Aus einem Entscheid eines Prozesses zwischen einer Versicherungsgesellschaft und einer Betriebsunfallkommission, in Kalifornien:

«Es ist eine bekannte Tatsache, daß Leute, die unter dem Druck von beruflichen oder ehelichen Schwierigkeiten stehen, dazu neigen, Bars oder Wirtshäuser aufzusuchen – weit eher, als Spezereiläden oder Limonadengeschäfte –, um dort über ihre Lage nachzudenken. Daraus folgt – im Zusammenhang mit dem uns vorliegenden Falle –, daß verärgerte Gattinnen, die den Wunsch haben, auf ihren Mann zu schießen, in erster Linie Bars und Wirtshäuser nach ihm absuchen werden. Woraus wiederum folgt, daß Angestellte in Bars und Wirtshäusern mindestens so gefährdet sind in ihrer Berufsausübung, wie Leute, die in einer Garage arbeiten.»

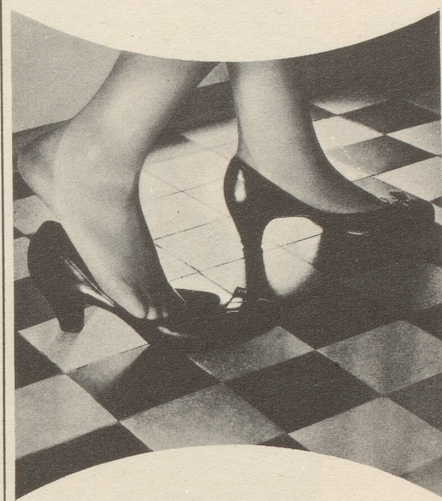
Die schwierigen Rechnungsprobleme

Wir haben es auf dieser Seite kürzlich mit den schwierigen Rechenproblemen der Schüler gehabt. Nun hören wir, in diesem Zusammenhange, von einer Mutter, die ihren Drittklässler beauftragt hat, einmal selber so eine Aufgabe zu erfinden. Der Bub ist dieser Aufforderung mit Mühe und Zeitaufwand nachgekommen. Mit soviel Mühe, daß er begreiflicherweise die Lösung ändern überläßt, – wie es das Rechenbüchlein ja schließlich auch tut.

Die Aufgabe lautet: «Mein Vater ist vierundvierzig Jahre alt. Unser Hund ist achtjährig. Wenn unser Hund ein Mensch wäre, so wäre er sechsendfünfzig Jahre alt. Wie alt wäre unser Vater, wenn er ein Hund wäre? Wie alt wären mein Vater und der Hund zusammen, wenn sie beide Menschen wären?»

Die Anekdote

Lady MacMillan, Direktoriums-Vorsitzende einer Mädchenschule, bei einer Elternversammlung: «Achten Sie gut darauf, daß Ihre Tochter sich später, bevor sie heiratet, ganz genau vergewissert, was ihr zukünftiger Mann werden will. Sonst ergeht es dem armen Kind so wie mir. Ich habe einen stillen Verleger aus Schottland geheiratet – und was habe ich nun?» Susi



Die armen Füße...

der vielgeplagten Hausfrau!
Den ganzen Tag von früh bis spät stehen und gehen sie unentwegt. Kein Wunder, wenn diese Füße brennen und schmerzen.

Ein guter Rat:

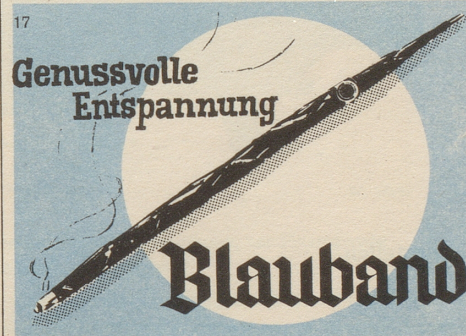
GEHWOL Flüssig

gibt schöne und gesunde Füße
auch in der Tube als Gehwol-Balsam

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien. Große Flasche Fr. 3.90;
Crème, große Dose Fr. 1.90; Balsam in Tube Fr. 2.05.
Gratismuster durch La Medialia Casima (Tessin).

17

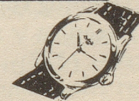
Genussvolle
Entspannung



Blauband

Subois
1785

Gebr. Bänziger
Uhrmachermeister



Zürich 1, Talacker 41
Tel. (051) 2351 53

Eine gute Uhr
aus der ältesten
Schweizer
Uhrenfabrik

Uhren-Bijouterie
Bestecke
Alle Reparaturen
Auswahldienst

FLAMINGO
WASCHAUTOMATEN

PFLEGEN Wäsche + Hände
Schweizerfabrikat · SEV-geprüft
Verlangen Sie Prospekte **Fr.1295.-** ab

Alleinvert. G. BAUMELER · BASEL 3 TEL.061-241417